

GASTKOMMENTAR
Gerfried Ambrosch

Einfach nicht mitmachen – wie man sich gegen die woke Kulturrevolution wehrt

Auf ihrem langen Marsch durch die Institutionen hat die woke Kulturrevolution neue Dogmen und Tabus etabliert. Die Bewegung ist klar illiberal, doch nutzt sie geschickt die Sprachmaske von Toleranz und sozialer Gerechtigkeit, um kritische Stimmen zu diffamieren.

162 Kommentare
21.08.2024, 05:30 Uhr · 3 min



Es gibt nach wie vor Leute, die ganz entspannt scheinen. – Sommerliche Badefreuden an der Limmat.

Man muss zunächst anerkennen, dass woke Menschen es zumeist gut meinen. Doch sie folgen einer Moralideologie mit manichäischen und maoistischen Zügen, die hochkomplexe soziopolitische Zusammenhänge auf eine simple Formel aus Unterdrückern und Unterdrückten reduziert. Andersdenkende gelten als moralisch schlecht und sollen kein Gehör finden. Als doktrinaire Strömung mit wenig philosophischem Tiefgang muss sie den öffentlichen Diskurs kontrollieren, was ihren Hyperfokus auf politisch korrekte Sprache erklärt.



Anstatt evidenzbasiert zu argumentieren, bedient sie sich in kruder Weise der Diskurskritik Michel Foucaults, in deren Zentrum diskursimmanente Macht und Marginalisierung stehen, und folgt dem Postmodernismus in die Negierung objektiver Wahrheitsfindung. Was epistemisch und moralisch zählt, ist der relative Unterdrückungsstatus gesellschaftlicher Gruppen – die Grundlage woker Identitätspolitik.

Einer Bewegung, die objektive Beweisführung ablehnt, mit rationalen Argumenten beizukommen, ist ein Kampf gegen Windmühlen. Es gibt aber Wege, sie zu entzaubern, ohne ihre puritanischen Tabus direkt zu verletzen und sich damit zur leichten Zielscheibe woker Cancel-Culture zu machen.

Kein vorseilender Gehorsam

Der erste Schritt, sich einem politischen Kult zu entziehen, ist immer, nicht aktiv mitzumachen. Es gilt, sprachliche Codes zu erkennen und zu vermeiden. Niemand muss von «Cis-Frauen» sprechen, wenn er Frauen meint, oder öffentlich seine «Pronomen» kundtun. Wer sich dem woken Sprachgebrauch anpasst oder ideologisch gefällige Aussagen tätigt, an die er nicht wirklich glaubt, zeigt vorseilenden Gehorsam.

Woke Konzepte sind meist schwammig. Es bietet sich also an, interessiert um Konkretisierung zu bitten. Beispielsweise bleibt bei «strukturellem Rassismus» üblicherweise völlig unklar, welche Strukturen konkret wie genau rassistisch sein sollen. Werden ethnische Repräsentationsunterschiede angeführt, kann man nach weiteren möglichen Gründen ausser Rassismus fragen. Beim Schlagwort «kulturelle Aneignung» wiederum kann man nachbohren, welcher konkrete Schaden der betroffenen Fremdkultur denn entstanden sei.

Einer Bewegung, die objektive Beweisführung ablehnt, mit rationalen Argumenten beizukommen, ist ein Kampf gegen Windmühlen.

Ein Slogan wie «Transfrauen sind Frauen» kann leicht blossgestellt werden, indem man nach einer Definition von «Frau» fragt. Ein linientreuer Wokeness-Jünger wird keine Antwort geben können, die nicht zirkulär ist oder auf althergebrachten Geschlechterstereotypen beruht. Intersektionalen Ansätzen, die alle erdenklichen Belange mit woken Kernthemen verknüpfen, kann man den Wind aus den Segeln nehmen, indem man konsequent und sachlich beim eigentlichen Thema bleibt.



Es bringt wenig, denjenigen, die heute «Queers for Palestine» skandieren und sich dabei mit der radikalislamischen Hamas solidarisieren, die Widersprüchlichkeit ihres Standpunkts zu erklären oder mit ihnen über Antisemitismus und die Komplexität des Nahostkonflikts zu diskutieren. Ebenso lohnt es sich nicht, einen tieferen Sinn hinter Parolen wie «No climate justice on stolen land» zu suchen. Schliesslich kann jede noch so pointierte Kritik an der Bewegung durch moralisch codierte Beschimpfungen und gebetsmühlenartiges Wiederholen ideologischer Losungen neutralisiert werden. Am besten, man lässt sich gar nicht erst aufs intersektionale Glatteis führen.

Vorsicht vor woker Subversion

Doppeldeutigkeiten aufzudecken, ist entscheidend, da es eine gängige woke Strategie ist, allgemein gebräuchliche Begriffe ideologisch umzudeuten und sich bei Kritik auf die ursprüngliche Definition zu berufen. Für die meisten Menschen bedeutet Antirassismus zum Beispiel, gegen Rassenvorurteile und Diskriminierung einzutreten. In der woken Auslegung meint der Begriff hingegen die Pauschalverurteilung und Diskriminierung von Mitgliedern der vermeintlichen Unterdrückerrasse – die berühmten «alten weissen Männer» – sowie die Demontage des liberalen westlichen Wertesystems, das als rassistischer Unterdrückungsapparat betrachtet wird. Wer darüber Bedenken äussert, macht sich des Rassismus im herkömmlichen Sinne verdächtig.

Viele Firmen und Organisationen unterziehen heute ihre Belegschaft Diversitäts- und Inklusionstrainings zu Themen wie Antirassismus oder Gender. Ein Einfallstor für woke Indoktrinierung. In solchen Fällen ist es sinnvoll, den oft ahnungslosen Verantwortlichen klarzumachen, dass man zwar für Toleranz und gegen Diskriminierung eintrete, sich aber nicht ideologisch vereinnahmen lassen möchte. Denn was als neutrale Bildungsleistung daherkommt, basiert häufig auf den radikalen Glaubenssätzen einer fundamentalistischen Ideologie. Wer der woken Kulturrevolution die Stirn bietet, ohne dabei in andere Extreme zu verfallen, verteidigt das hohe demokratische Gut der Glaubens- und Meinungsfreiheit.



Gerfried Ambrosch lebt als Literatur- und Kulturwissenschaftler in Wien.



162 Kommentare

T.Z. vor 6 Monaten · 106 Empfehlungen

Nein! Alle (wirklich) liberalen, aufgeklärten, freiheitlichen und modernen Menschen sehen sich dem Wokismus entschieden entgegenstellen, vor dessen Gefahr warnen und ihre Protagonisten argumentativ stellen! Totalitarismus und Faschismus kommen immer wieder in neuem Kleide, eine angeblich gerechtere (hier: diversere, inklusivere, queerer) Welt verkündend, aber sie enden immer in Unterdrückung, Knechtschaft und Tod.

Alfons Steinberger vor 6 Monaten · 103 Empfehlungen

„Einfach nicht mitmachen“ Wenn es doch nur so einfach wäre. Man geht aus dem Haus und an den dümmsten Stellen fallen einem Regenbogenflaggen ins Auge. An den Plakatwänden auch überall nur gegendert Schwachsinn. Man geht zum Einkaufen und der Hersteller hat den Produktnamen gegendert. Man schaltet Glotze oder Radio ein und der Moderator gendert einem Ohrenkrebs in den Gehörgang. Man schlägt die Zeitung auf bzw. geht auf die Onlineseiten und wird mit dem woken Müll zugendert und liest z.B. von diversen Firmen, dass offene Grenzen und illegale Massenzuwanderung gut für die Herstellung ihrer Produkte wären (man könnte das sogar verstehen, wenn es Firmen aus Solingen wären, aber Polen-Miele?). Man trifft sich am Stammtisch und bekommt zu hören, dass „alte, weisse Männer“ (wie man selbst einer ist), mehr oder weniger an allem schuld sein und sich darum zu den Themen der Zeit überhaupt nicht äussern dürfen. Einfach nicht mitmachen - wenn es doch nur so einfach wäre. Hätten Sie mal eine Zeitmaschine für mich?

Alle Kommentare anzeigen

Passend zum Artikel

GASTKOMMENTAR von Michael Mandelbaum

Der tiefrote Campus – es gibt erschreckende Parallelen zwischen dem Spätkommunismus und der woken Ideologie heutiger Universitäten

Über ein paar unschöne historische Gemeinsamkeiten. 19.02.2024 · 5 min

In Amerika greift die Ideologie des Wokeismus um sich. Wir Europäer erhalten eine Anschauung davon, was uns erst noch bevorsteht

In Gender-, Rassismus- und Klimafragen dominieren radikale Aktivisten die Debatten. Sie sind nicht an der Lösung der Probleme interessiert, sondern an der Umsetzung einer verheerenden Utopie. 18.07.2023 · 10 min

INTERVIEW «Wokeismus ist die Installation des Hasses auf den Westen im Herzen des Westens. Es ist ein Todeskult»

Israel sei für woken Aktivisten das Zentrum des Bösen, sagt der französische Philosoph Alain Finkielkraut. Deren Ideologie sei härtnackiger als der Wokeismus, denn sie verbinde sich mit dem Islamismus. 28.12.2023 · 7 min

Kostenlose Onlinespiele

Mehr Spiele >



NZZ abonnieren →